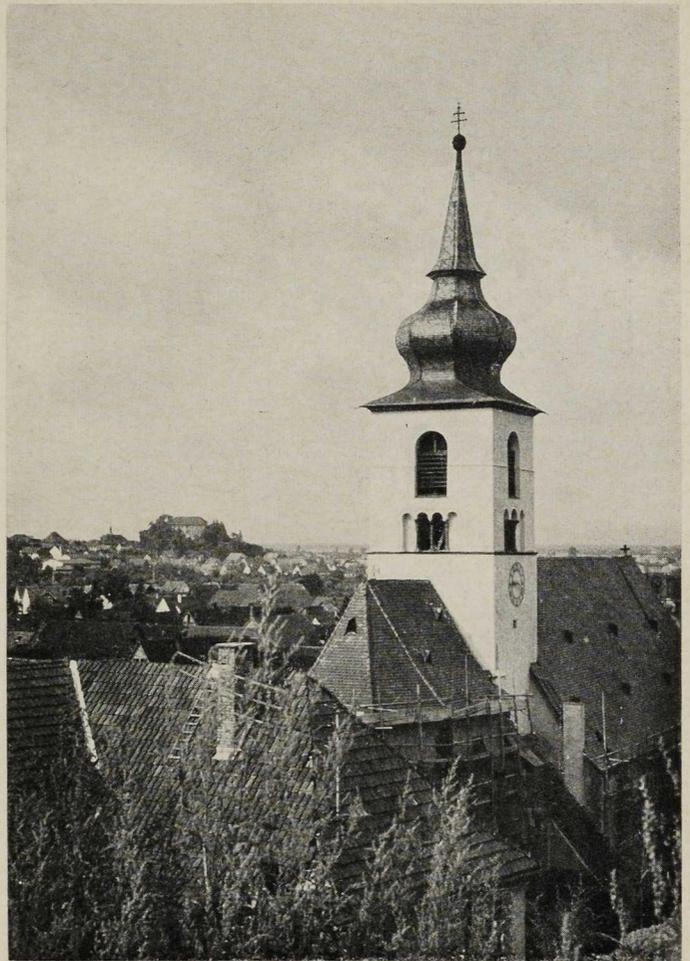


Der romanische Kirchturm in Kippenheim (Kr. Lahr)

Von Karl List, Freiburg i. Br.

Kippenheim, am Rand der Schwarzwaldvorberge und an der alten Heerstraße gelegen, die an diesen Vorbergen von Norden nach Süden entlangzieht, wird, ungeachtet dessen, daß uns wenig überliefert ist, schon in frühesten Zeiten besiedelt gewesen sein. Wie im nahen Dinglingen hinterließen die Römer auch hier Zeugen ihrer Anwesenheit. Ein römischer Altar läßt zum mindesten auf einen römischen Hof schließen. Als „heim“-Ort darf Kippenheim zu den fränkischen Siedlungen des 7. Jahrhunderts gerechnet werden, die zum Teil — wie im benachbarten Burgheim — ihre Herrenkirchen besaßen. Mit einer solchen wird auch das kirchliche Leben in Kippenheim seinen Anfang genommen haben. Sichere Kunde erhalten wir erst durch das Güterverzeichnis des Hochstifts Straßburg aus dem Jahre 1007, in welchem für die Zeit des Bischofs Richwin (916—932) in „vico kippenheim“ eine Kirche des hl. Mauritius Erwähnung findet. Eine auf das Jahr 763 gefälschte Schenkungsurkunde kann als wahren Kern enthalten, daß der Ort „Chipinheim“ schon zu jener Zeit existierte. Aber erst nach der Wende zum 12. Jahrhundert mehren sich die Nachrichten, und 1136, 1144 und 1185 ist in päpstlichen Besitzbestätigungen die Kirche in Kippenheim wieder erwähnt.

Der heute zwischen gotischem, polygonalem Ostchor und Hauptschiff stehende Turm mit seiner barocken Haube (Abb.) ist schon immer als romanischer Turm über einem Ostchor erkannt worden. Diese Auffassung konnte durch Beobachtungen erhärtet werden. Unter dem Dach der Kirche war seit je die Struktur des Turmmauerwerks sichtbar. Trotz der dort herrschenden Dämmerung läßt sich ein kleinsteiniges lagerhaftes Mauerwerk erkennen, dessen einzelne hammerrecht bearbeiteten Steine (Sandstein) durchschnittlich 12—14 cm hoch und 20—40 cm lang sind. Bei näherer Betrachtung finden sich ein durch Brand stark zerstörter umlaufender Mauergurt mit Platte und Schmiege und an den Ecken sehr sorgfältig gearbeitete Quader, deren gepickte Spiegel durch 20 mm breite Randschläge gefaßt sind (Zeichnung). Dieser Befund veranlaßte den Verfasser Anfang April des Jahres 1962, als im Zuge der Instandsetzungsarbeiten der Außenputz des Turmes entfernt werden mußte, das Mauerwerk des Turmes genauer zu prüfen. Tatsächlich zeigten sich in der Höhe der Zifferblätter Andeutungen von Segmentbögen, die nur von romanischen Klangarkaden stammen konnten. Als drei Tage später die



Kippenheim (Kr. Lahr). Turm der Kirche

nach der Instandsetzung 1962
mit freigelegten Klangarkaden

Sämtliche Aufnahmen und Zeichnungen dieses Berichtes
sind vom Verfasser



Kippenheim. Westliche Klangarkaden des Kirchturms
nach der Freilegung 1962

genaue Untersuchung vorgenommen werden sollte, war inzwischen der Turm bereits neu verputzt. Es verblieb somit lediglich die Möglichkeit, die Arkaden von innen nachzuweisen. In der Dunkelheit kamen bald die ersten Kämpfersteine und Säulenbasen zum Vorschein. Der Turm ist inzwischen fertiggestellt: Die Arkaden wurden mit ihren Bögen und Stützen freigelegt und auch nach außen gezeigt (Abb.).

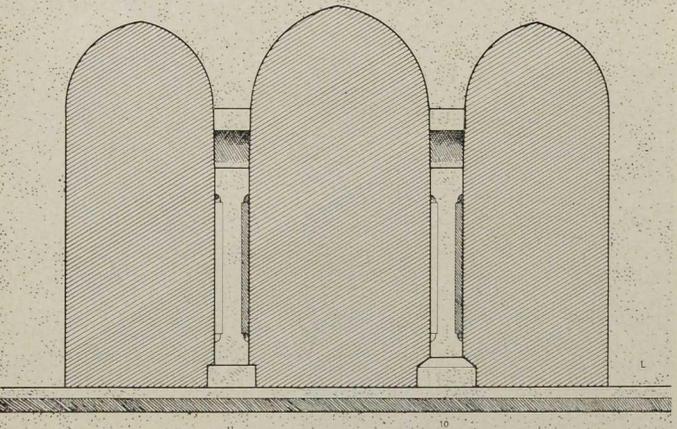
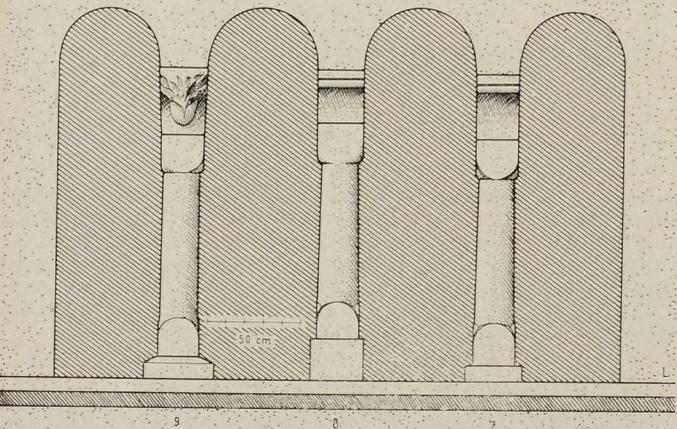
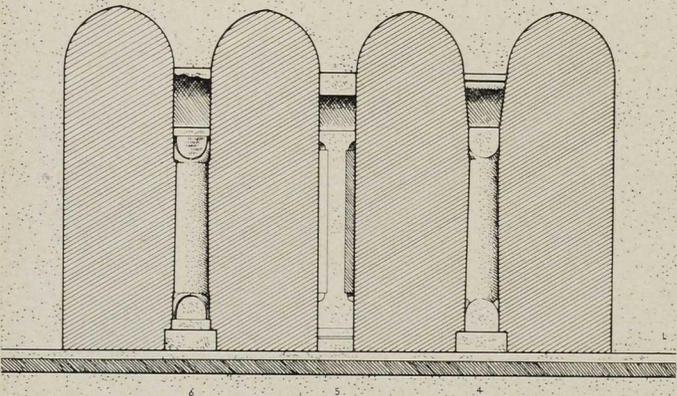
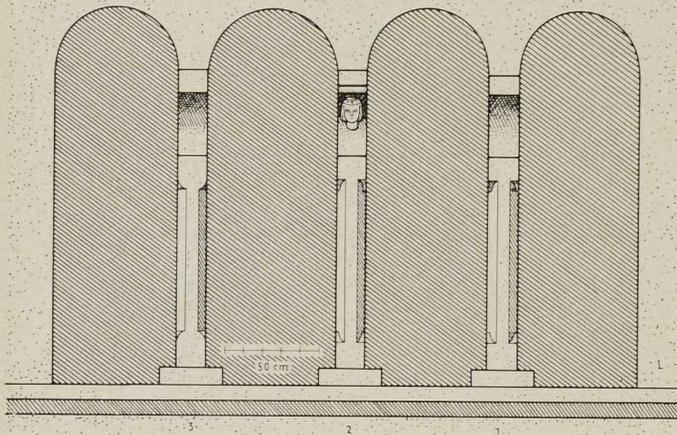
Es verblieb die Aufgabe, den Turm in den Bestand der romanischen Türme des Oberrheingebietes einzuordnen. Dazu möge erstens die Darstellung des Befundes und zweitens der Vergleich mit den Türmen des entsprechenden Zeitraumes in unserer Landschaft dienen.

Obgleich der heutige Triumphbogen mit seinem dahinterliegenden gotischen Kreuzgewölbe zunächst nicht erkennen



Kippenheim

Kopf eines Königs
am Mittelpfeiler
der östlichen Klangarkaden



läßt, daß dieser Turm ein romanischer Chorturm war, kann doch an dieser Tatsache nicht gezweifelt werden. Seine Nord- und Südwand weisen unter den später erst eingefügten Kreuzrippen je in der entsprechenden Höhe eine Vorbauchung auf, die den Ansatz zum alten Tonnengewölbe des Chores bildet. Auf der Ostseite besaß dieser Chor vermutlich einen geraden Mauerabschluß — falls nicht im Boden noch verborgene Fundamente eine Ostapsis nachweisen (vgl. den angefügten Bericht über die jüngsten Bodenfunde in der Kippenheimer Kirche). Diese Ostseite ist heute mit einem zweiten Triumphbogen zum polygonalen gotischen Chor hin geöffnet.

Auf einer Grundfläche von ca. 7 x 7 m erhob sich der Turm zu seiner ursprünglichen Höhe von einst 22,60 m bis zum Dachgesims. Heute ist er durch das barocke Glockengeschöß mit der darüberliegenden Turmhaube erhöht. Schon der ursprüngliche Turm war mit über 22 m unverhältnismäßig hoch, denkt man sich das niedrigere romanische Längsschiff dazu. Diese Höhe erweckt den Verdacht, daß der Turm zwei Arkadengeschosse gehabt haben könnte, wie der Turm von Forchheim nördlich des Kaiserstuhls, was jedoch nicht zutrifft. Seine ursprünglich wohl fünf Geschosse sind heute einer anderen Einteilung gewichen. Ein kleines romanisches Fenster auf der Nordseite unter dem Sakristeidach diente der Belichtung des zweiten Geschosses unmittelbar über dem Chor.

Der auf allen Seiten sehr gleichmäßige obere Mauerabschluß des romanischen Turmes am Beginn der barocken Aufstokkung könnte einem Zeltdach entsprochen haben — romantisches Giebelmauerwerk findet sich nicht —, doch kann in dieser Zone das Mauerwerk abgeglichen sein, um eine durchlaufende Sohle für die barocke Aufmauerung zu gewinnen. Unter dem heutigen Schifffdach zeigen sich zwei alte Dachanschlüsse. Der tiefere mit etwa 30° Neigung durchschneidet den unteren Mauergurt, der zwischen zweitem und drittem Geschöß umläuft. Im Bereich dieses Dachraumes ist die Oberfläche des Turmmauerwerks durch Brand stark zerstört. Ein zweites Dach von ca. 45° Neigung durchschneidet die Eckquader etwa einen Meter über diesem Gurt. Die heutige Firsthöhe des barocken Daches liegt 0,80 m unter dem sehr hochliegenden oberen Gurt, dem die Arkaden im fünften Geschöß unmittelbar aufsitzen.

Wo das Mauerwerk zutage tritt, entspricht es bis zum Glockengeschöß der zu Anfang beschriebenen Struktur. Nach Entfernung der Zumauerung in den Arkadenöffnungen, die aus denselben großformatigen Backsteinen bestand, mit denen das barocke Glockengeschöß errichtet wurde, ergab sich folgendes: Ost-, Süd- und Westarkade enthalten je drei Stützen, die ihrerseits vier Bögen tragen. Lediglich die Nordseite enthält nur zwei Stützen und drei Bögen. Von diesen insgesamt elf Stützen bestehen fünf aus Säulen und sechs aus abgestuften Pfeilern (Zeichnungen).

Die Säulen sind mit primitiven Würfelkapitellen gekrönt, die in gestürzter Form jeweils als Basen wiederkehren. Die Säulenschäfte sind kräftig ohne Schwellung, doch im Schaft leicht nach oben verjüngt.

Das Kapitell der Säule 6 im Grundriß (Abb.) ist oben, wo die Vierung zum Kämpferstein überleitet, mit einem breiten Band versehen, dem sich eine geritzte Schildbogenlinie unten ansetzt; ihm entspricht die Basis. Andere Säulen sind ohne Kopfband und Bogenlinie, hier sind lediglich die Ecken des Würfels zum Schaft hin gerundet. Bei den Basen 4, 7, 8 sind die Bogenzwickel zum Säulenschaft hin gekerbt (Zeichnung).

Auch die Kämpfer differieren in ihrer Ausbildung, ebenso die Plinthen (Fußplatten) unter den Basen. Die Kämpfer zeigen bei 2, 4, 7 und 8 auf der Außenseite den üblichen runden Wulst, an den Kämpfern bei 6 und 9 ist dieser zerstört. Einige der Kämpfer über den Pfeilern scheinen nie einen Wulst besessen zu haben.

Von den Pfeilern, die sämtlich an den Ecken abgestuft sind, enthalten die älteren einen quadratischen, die anscheinend jüngeren einen rechteckigen Grundriß. Die Fasen selbst sind in ihren Abläufen wiederum recht verschieden. Die ältesten laufen über eine wulstige Rundung zur Ecke ab, andere schwingen sich gekehrt vor. Ein Teil der Stützen muß in späteren Zeiten ausgewechselt worden sein. Es fand sich in der Zumauerung das Bruchstück einer älteren Stützenform

Kippenheim. Turm der Kirche

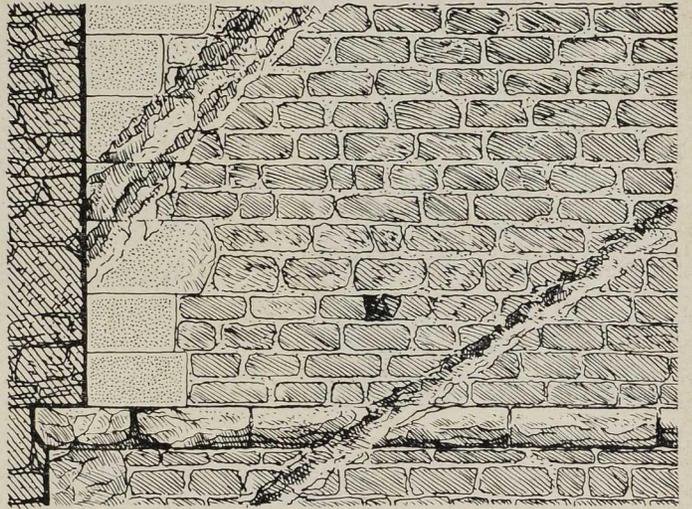
Die freigelegten Klangarkaden

von oben nach unten:

Ost-, Süd-, West- und Nordarkaden

Kippenheim. Turm der Kirche

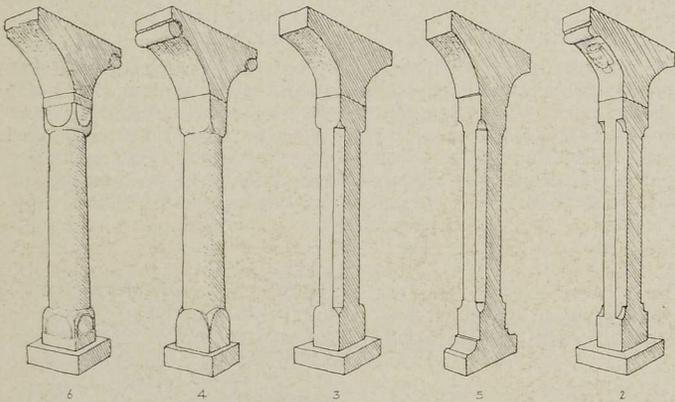
Mauerwerk unter dem heutigen Kirchendach
mit romanischen Eckquadern und Mauergut
Zwei Anschlüsse früherer Kirchendächer



← 1 m →

(ähnlich Nr. 3 im Grundriß). Die Nordarkade ist offensichtlich völlig umgestaltet worden; hier wurde eine der drei Stützen zugunsten einer großen Mittelöffnung entfernt und die Bogenführung verändert. Vermutlich geschah dies — wie auch in Forchheim — zur besseren Auswechslung der Glocken.

Besondere Erwähnung verdient die Skulptur eines Männerkopfes am mittleren Kämpfer der Ostarkade (Abb.). Über dem gescheitelten und gesträhten, seitlich des Kopfes lang herabfallenden Haar sitzt ein schmaler Stirnreif mit schwachen, kronenförmigen Ansätzen. Der Mund ist lippenlos eingekerbt, ebenso die Umrißlinie der Augen. Das Ganze wirkt flächig und streng wie eine Maske. Eine weitere Kämpferskulptur an Stütze 9 blieb in den Anfängen stecken: Der untere Teil eines Gesichtes oder Kopfes ist aus dem Steinbollen halb herausgearbeitet, darüber befindet sich noch das mit dem Spitz Eisen bearbeitete rohe Gestein.



Kippenheim. Verschiedene Arkadenstützen

6 u. 4 Rundsäulen mit Würfelkapitellen, diese auch gestürzt als Basen;
3, 5, 2 gefaste Pfeiler

Ottmarsheim im Oberelsaß (Mitte 11. Jahrhundert) und Niederkirchen in der Pfalz (Kubach: zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts) vorwiegend kleinsteinig, gut lagerhaft und gepflegt im Verband, mit nur hammerrecht bearbeitetem Bruchstein, ohne Eckquaderung, doch hier oft mit kräftigeren Steinen versehen und noch ohne Werkstein. Dieselbe Art begegnet uns in Balingen (Ende 10. Jahrhundert), Reichenau-Mittelzell (Mitte 11. Jahrhundert), Sulzburg (Kr. Müllheim) u. a. Alle Maueröffnungen sind ebenfalls kleinsteinig gemauert. Auch die Türme in Niederrimsingen (Kr. Freiburg) und Niedereggenen (Kr. Lörrach) entsprechen noch dieser Mauerstruktur. Schon aber haben wir in Merxheim im Oberelsaß einen noch im 11. Jahrhundert entstandenen Turm, der durch gut geflächte Eck- und Bogenquader sowie den umlaufenden Gurt seine frühe Datierung durch Kautzsch (erste Hälfte 11. Jahrhundert) zweifelhaft erscheinen ließe, hätten wir nicht die Auswirkung großer Vorbilder in Rechnung zu stellen. Einen umlaufenden Gurt zeigt auch St. Michael in Oberstenfeld (Kr. Ludwigsburg), doch scheint hier die Datierung vor die Mitte des 11. Jahrhunderts fraglich. Auch er würde nach der Mauerstruktur und übrigens auch des Gesamthabitus wegen frühestens in das Ende des 11. Jahrhunderts zu rechnen sein, wohin auch K. Hecht ihn datiert.

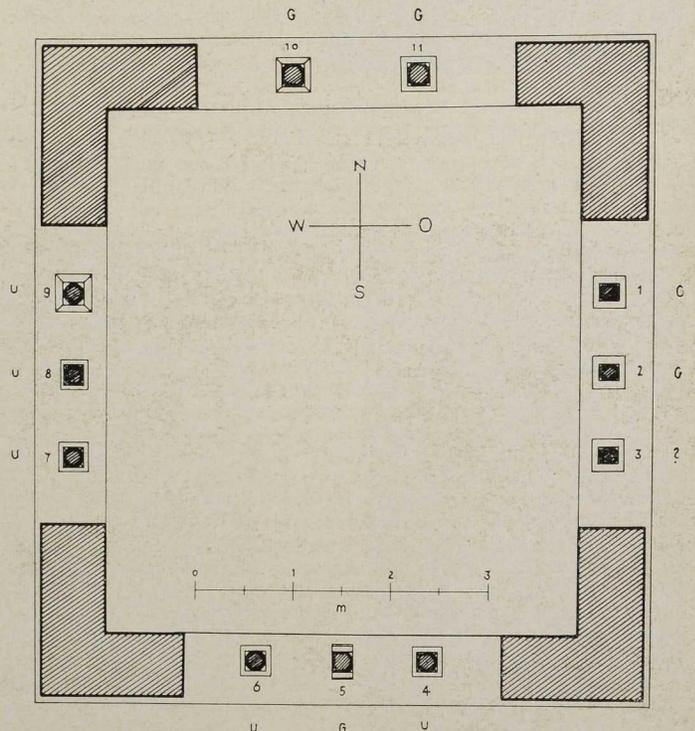
Nach der Wende zum 12. Jahrhundert finden wir allgemein gut geflächte Eckquaderungen; von der Mitte dieses Jahrhunderts ab ist wohl kaum ein Turm ohne solche Eckquaderung nachweisbar. In Merxheim und Niedereggenen finden wir sie

Die Datierung des Turmes und seine typologische Einordnung in den vorhandenen Bestand romanischer Türme läßt sich ohne den Vergleich des Mauerwerks und der Architekturglieder nicht wagen. Es scheint angemessen, mit der Betrachtung räumlich nahestehender Türme zu beginnen. Doch sind auch entferntere Türme wegen dieser oder jener Merkmale herangezogen worden.

Eine Typologie der Türme nur aufgrund ihrer baulichen Gestalt aufzustellen, würde ein fragwürdiges Unternehmen bleiben. Es finden sich zeitlich die verschiedensten Typen nebeneinander, aber auch gleichartige Erscheinungen mit erheblichem zeitlichem Abstand. Gefunden geglaubte Regeln werden zu oft durchbrochen. Die Untersuchungen von Prof. K. Hecht, veröffentlicht in der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Jahrgang XI (1952), wurden dem Verfasser erst während dieser Arbeit zugänglich. Die bei Hecht gebrachte Vergleichstafel romanischer Türme liegt zum überwiegenden Teil außerhalb des Rahmens des vorliegenden Themas.

Einen einigermaßen sicheren Anhalt bietet jedoch die Prüfung der technisch-formalen Beschaffenheit der Türme im Ganzen wie in den Einzelheiten.

Die Forschungen von R. Kautzsch und K. F. Friedrich geben uns wichtige Hinweise. Da sind die frühen Türme von Weissenburg im Unterelsaß (nach der Mitte des 11. Jahrhunderts),



Kippenheim

Grundriß des Arkadengeschoßes



Ottmarsheim
(Oberelsaß)
Turmvorhalle

Mauerwerk des 11. Jhs.
kleinsteinig, gut lagerhaft,
gepflegt im Verband, nur
aus hammerrecht bearbei-
teten Bruchsteinen



Reichenau-Niederzell

Mauerwerk
aus Flußwacken
mit typischen Schräglagen

schon früher. In Ottmarsheim zeigt sich bei sonst gleichartigem Mauerwerk in der Höhe des dritten Geschosses deutlich eine ausgesprochenere Eckvermauerung als im unteren Teil, ohne daß hier jedoch von bearbeiteten Quadern gesprochen werden darf. Es mag sein, daß dieser obere Teil des Turmes später ist als die unteren Stockwerke, was bereits Kautsch vermutete. In Niedereggenen beginnen ebenfalls die gut gearbeiteten Eckquader erst in der Höhe der Arkadengeschosse, übrigens bei weniger sorgfältig gefugtem Mauerwerk als in den unteren Geschossen, was die oberen Geschosse als zeitlich später ausweist.

In diesem Zusammenhang verdienen einige Mauerstrukturen, die verschiedentlich auftreten, unsere Beachtung. Das gut gefügte kleinsteinige und lagerhafte Mauerwerk fand sich in fast all den bisher genannten Türmen; wenn auch verschieden durch die örtlich zur Verfügung stehende Gesteinsart, so doch immer wieder nach wenigen Schichten horizontal abgeglichen. Besonders sorgfältig erscheint dieses Mauerwerk an den Türmen in Weißenburg, in der Torhalle zu Ottmarsheim, in den Untergeschossen von Niederrimsingen und Niedereggenen, in Forchheim, Kippenheim, Munweiler und Altenstadt.

Nun zeigt sich hier und dort eine Eigenart, die darin besteht, flache Steine, die ihrer Dicke nach nicht der Höhe einer normalen Mauerschicht entsprechen, einzeln und vor allem zu mehreren hochkant nebeneinanderzupacken, so daß sie als mehr oder weniger lange „Rollschicht“ in Erscheinung treten. Wir finden das schon am Speyerer Treppenturm, am Nordwestturm auf dem Heiligenberg über Heidelberg, am Turm in Handschuhsheim (Kr. Heidelberg), in Schienen (Untersee) über den Bögen des Obergadens, an gleicher Stelle in Altenstadt, im Erdgeschoß des Turmes von Niederrimsingen, in Forchheim, am Ostgiebel in Sitzenkirch (Kr. Lörrach), am Westgiebel in Reichenbach bei Gengenbach, vor allem aber am Turm und Ostgiebel in Sulzburg. Diese Rollschichten haben mit Ährenmuster „opus spicatum“ nichts zu tun, zumal sie durch lagerhafte Schichten darüber sogleich abgeglichen werden. Die Sparsamkeit beim Verbrauch des Steinmaterials liegt dieser Erscheinung wohl zugrunde, die hier und dort zum geübten Brauch wird. Zeitlich ist diese Übung kaum einzugrenzen. Ebenso verhält es sich mit Rollschichten, die aus Flußwacken gebildet sind (Abb.). Bei diesem Material bietet es sich an, die eiförmigen Kiesel in den übereinanderliegenden Schichten so zu fügen, daß durch ihre gegenläufige Schräglage ein festerer Verband entsteht, der zudem weniger Mörtel beansprucht. Diese Struktur findet sich in allen Jahrhunderten, da sie aus dem Material erwächst. Auch hier liegt kein echtes opus spicatum vor.

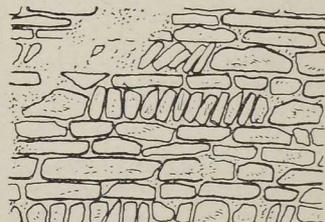
In Sulzburg findet sich auf der Ostwand des Turmes in der Höhe des Glockengeschosses ein gemauertes Fischgratmuster, das aber deutlich seine Entstehung einer formenden Absicht verdankt: Gute, an sich lagerhafte Platten sind hier in Schräglagen zusammengestellt. So eindeutig findet es sich z. B. auch im nördlichen Treppenturm in Speyer (Abb.). Der Sulzburger Turm muß vor der üblichen Verwendung von steinmetzartig bearbeiteten Werkstücken entstanden sein. Solche Werkstücke haben wir in Sulzburg jedoch als Spolien, die spätestens zum Beginn des 12. Jahrhunderts entstanden sind. Im 13. Jahrhundert sind gut bearbeitete Werksteine bereits in den Fenstergehänden des Klosterbaues vorhanden.

Zur Datierung der Türme tragen die eben aufgezeigten Besonderheiten im Mauerwerk wenig bei. Mit einiger Vorsicht möchte man jedoch sagen: Diese Mauerstrukturen sind zwischen 1000 und 1150 anzusetzen.

Erheblich größere Bedeutung für die Datierung kommt der oben behandelten technischen Gestaltung der Turmecken zu: Zwischen gemauerten Bruchsteinecken, größeren Bruchsteinblöcken als Fassung kleinsteinigen Materials, Eckquadern als Werksteinen und solchen mit guter Spiegel- und Randschlagbehandlung und den Bossenquadern des 13. Jahrhunderts besteht generell eine zeitliche Abfolge. Natürlich kann nicht auf gleiche Zeitstufe geschlossen werden, wenn ganz unvergleichbare Bauten herangezogen werden: So zeigen sich an den Turmecken von Kippenheim und Forchheim mit dem Zweispitz gepickte Spiegel, gesäumt mit schmalen Randschlägen in der Mitte des 12. Jahrhunderts; die gleiche Bearbeitung findet sich bereits am Bardomünster in Mainz um 1030.

Es läßt sich beobachten, daß mit dem Auftreten einer statisch guten Ecksicherung das Füllmauerwerk mitunter vernachlässigt wird. Niedereggenen bietet hierzu im oberen Teil des Turmes ein gutes Beispiel. Der Turm in Kaltenbach (Kr. Lörrach) vollends zeigt ein wenig lagerhaftes, sehr unregelmäßiges Mauerwerk mit abgezwickten Verkeilungen bereits im Erdgeschoß. Er ist wohl der letztgebaute unserer Türme und

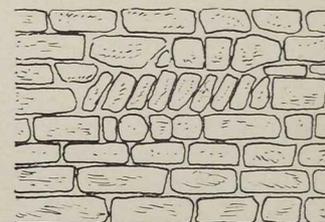
Romanisches Mauerwerk
mit Rollschichten



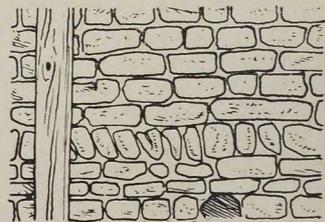
in

Sulzburg
(Kr. Müllheim)

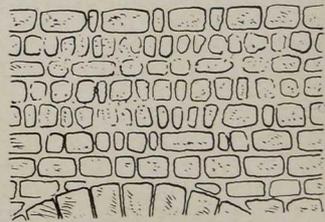
Niederrimsingen
(Kr. Freiburg)



Sitzenkirch
(Kr. Müllheim)



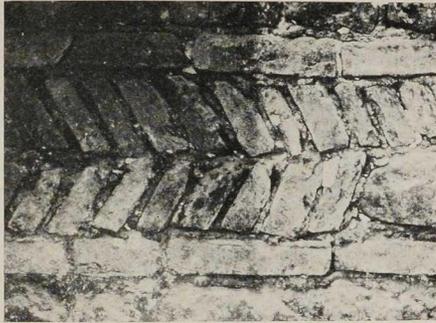
Altenstadt
(Unterelsaß)





Sulzburg (Kr. Müllheim)

Rollschicht
am Ostgiebel der Kirche



Speyer. Dom. Nördlicher Treppenturm

opus spicatum
(Ähren- oder Fischgratmuster)
um 1030



Blodelsheim (Oberelsaß)

alte Gartenmauer
mit „opus spicatum“
zeitlich unbestimmt

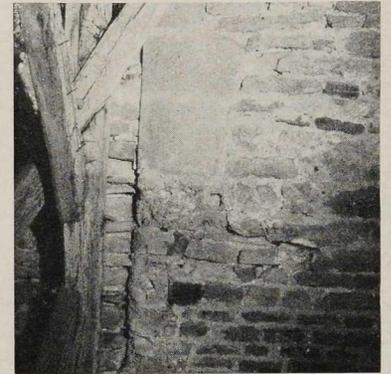
dürfte in das Ende des 12. Jahrhunderts zu setzen sein, obgleich sein Typus eine frühere Datierung nahelegt.

In den Schallarkaden der aufgezeigten Türme (Zeichn.) ist die Neigung zu relativ breiten Öffnungen bei den frühen Türmen vorherrschend: Weißenburg 1,00 m und 1,20 m, Ottmarsheim 0,80 m und 1,10 m, Reichenau-Mittelzell 1,28 m, Sulzburg 1,00 m, Füssen (Allgäu) 1,10 m, Niederkirchen (Pfalz) ca. 0,80 m, Merxheim 0,80 m und 1,00 m, Niedereggenen 0,90 m. Eine Ausnahme hiervon bilden die Türme in Burgfelden und Meistershofen, deren schlanke Zierlichkeit sie einem anderen Typus zuordnet. Auch Niederrimsingen bildet in dieser Hinsicht kein Gegenbeispiel, da hier ebenfalls ein aus der Reihe fallender Typ vorliegt. Auch bedeutendere Bauten des 12. Jahrhunderts zeigen nun demgegenüber die Neigung zu relativ schmalgliedrigen Arkaden: Geberschweier, Murbach (Oberelsaß) u. a. Vielgliedrigkeit und Schlankheit sind angestrebt. Von unseren schlichteren Türmen seien dazu Forchheim, Kippenheim, Munweiler, Meyenheim, Osenbach und Hügelsheim genannt, die diesem Formwillen entsprechen. Schon K. Hecht stellt die Entwicklung zur „schlankeren Proportion der Arkaden“ fest.

Die Türme des 12. Jahrhunderts zeigen nun fast ausschließlich gleichmäßig umlaufende Arkaden (Burgheim, Forchheim, Kippenheim, Hügelsheim, aber auch Merxheim, Munweiler, Meyenheim, Osenbach), während die frühen Türme hierin oft abweichen: Weißenburg, Ottmarsheim, Sulzburg, Füssen. Es scheint, daß hier eine Hauptseite betont werden sollte, wie es im sonst nicht vergleichbaren Mittelzell selbstverständlich ist. (Es sei angemerkt, daß die hier im Aufriß skizzierten Türme um ihre späteren Aufstockungen reduziert sind und deren ursprüngliche Höhe und Dachform wiederzugeben versucht wurde.)

Die ältesten Kapitelle von Kippenheim finden in Forchheim, in Niedereggenen und in Epfing (Unterelsaß) recht nahver-

wandte Formen. Die mit Halsringen versehenen Kapitelle von Hügelsheim und von der Ruine Lützelhard (Kr. Lahr) sind um die Wende zum 13. Jahrhundert entstanden, während alle anderen, die hier zum Vergleich gebracht wurden, in das 12. Jahrhundert gehören. Unsere Kippenheimer Kapitelle dürfen somit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugerechnet werden. Diese Zeit würde auch den älteren abgefaste Pfeilern entsprechen. Einfach abgefaste Pfeilerstützen haben wir schon in Burgfelden, wo sie wahrscheinlich noch im 11. Jahrhundert entstanden sind (K. Hecht hält sie für späteren Ersatz), und in Dörllinbach (Kr. Lahr) um 1130. Die Sulzburger Stützen können kaum ursprünglich sein; sie sind ungleich lang, die nördliche ruht auf einfacher Plinthe, die südliche sitzt unmittelbar auf dem Brüstungsmauerwerk. Sie sind jünger als der Turm. Die abgefaste Vierkantstütze ist um die



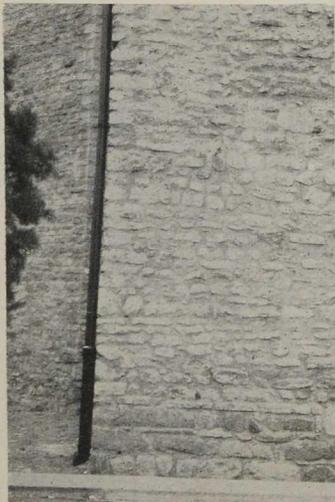
Niedereggenen
(Kr. Müllheim)

Turmecke

im unteren Teil
kleinsteinig
mit Fugenstrich
und Tuffsteinecken
im oberen Teil
lässiges Mauerwerk
mit Sandsteineckquadern
(schmaler Randschlag)

Ottmarsheim (Oberelsaß)

Turmecke
noch ohne Eckquadern



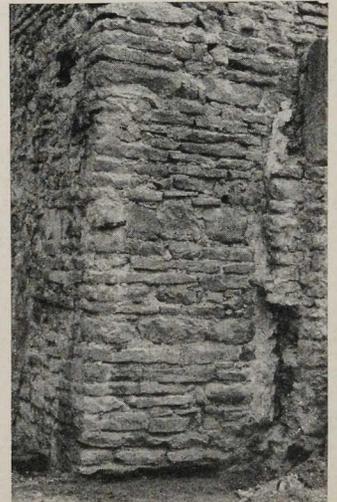
Heiligenberg (über Heidelberg)

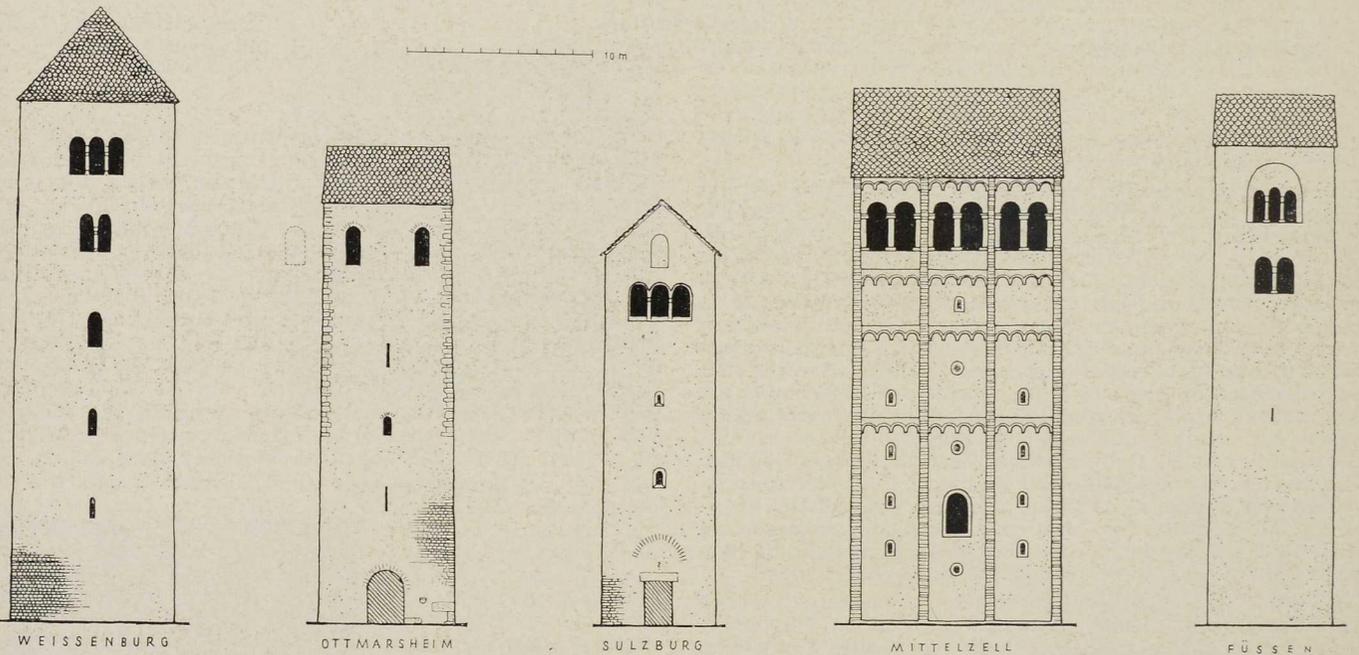
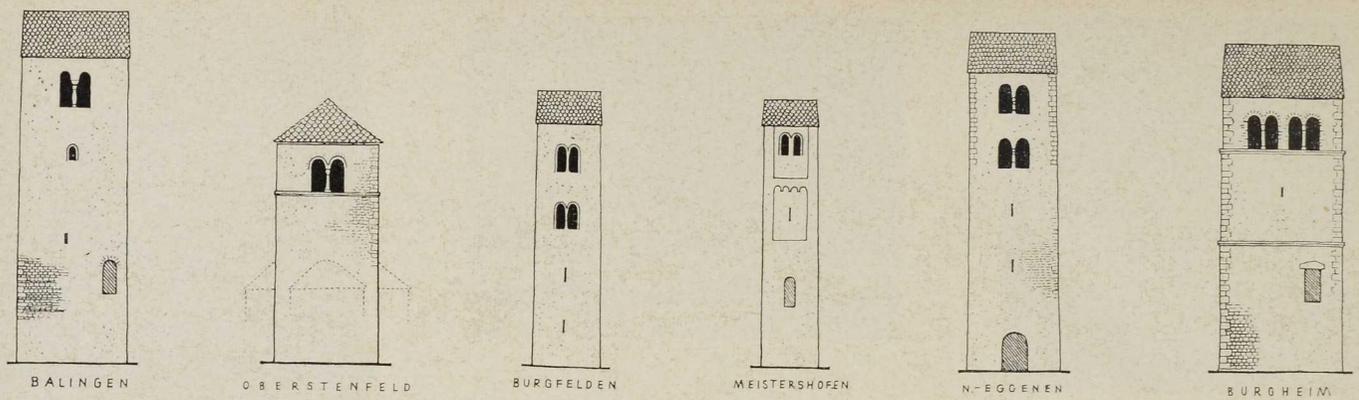
Turmecken ohne Eckquadern
Mitte 11. Jahrhundert



Sulzburg (Kr. Müllheim)

Nordwestecke
Nordwestecke des Turms





Kirchtürme des 11. und 12. Jahrhunderts aus dem

Bei den Türmen, deren ursprüngliche Dachform nicht gesichert ist, wurde der vermutete frühere

Mitte des 12. Jahrhunderts nicht selten. Da mit Sicherheit in Kippenheim ein Teil der Stützen zu späterer Zeit ausgewechselt wurde, erübrigt es sich, ihre formale Gestalt näher zu behandeln; sie sind aus den Abbildungen ersichtlich.

Blenden, Lisenen und Fensterfalze interessieren im Blick auf den Kippenheimer Turm nicht, sie können jedoch, wo sie vorhanden sind, der Datierung dienen. Am Turm von St. Cyriak in Sulzburg findet sich im früheren Westgiebelfeld über den Arkaden der untere Teil einer einst fensterförmigen Blende (nach Prof. A. Tschira, Karlsruhe). Diese Blendenart ist in karolingisch-ottonischer Zeit geläufig. Wir finden sie an den frühen Kirchenbauten der Schweiz, im Elsaß und anderwärts. Die aus kleinsteinigem Mauerwerk gebildeten Blenden hatten ihre weithin wirkenden Vorbilder an den großen Kirchenbauten der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts (Limburg, Speyer, vermutlich am Werinher-Münster in Straßburg und in Mittelzell).

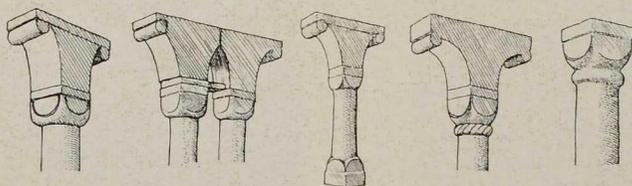
Verwandt mit den frühen Blenden sind die kleinsteinig gemauerten rein ornamentalen Fensterfalze. Auch sie finden sich in Sulzburg. Die gleiche Art tritt aber bereits um 830 an der Einhardtsbasilika in Steinbach (Odenwald), im 11. Jahrhundert in Balingen, Oberstenfeld, Burgfelden, Meistershofen,

Handshuhsheim und Niederkirchen auf. Im 12. Jahrhundert sind sie an unseren bescheideneren Bauten verschwunden.

Als Letztes wäre zu erörtern: Die Skulptur des Männerkopfes am mittleren Ostkämpfer in Kippenheim. Ähnliche Skulpturen in der gleichen Situation finden wir in Kaltenbach, Niederkirchen und Unterlimpurg (Württ.). Die Köpfe von Kippenheim und Kaltenbach schauen vom Kämpfer der Schallarkaden nach Osten. Doch sind sie in der plastischen Behandlung recht verschieden. Der Kopf in Kippenheim wirkt flächig, streng und architektonisch eingeordnet. Der Kopf in Kaltenbach dagegen ist plastisch-malerisch und wächst unorganisch aus der Kämpferstirn heraus. Ein langer Zeitraum muß zwischen beiden Köpfen liegen. Der Kippenheimer Kopf ist zeitlich zwischen die Köpfe von Niederkirchen und Kaltenbach zu setzen. Er dürfte um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein (Zeichnung).

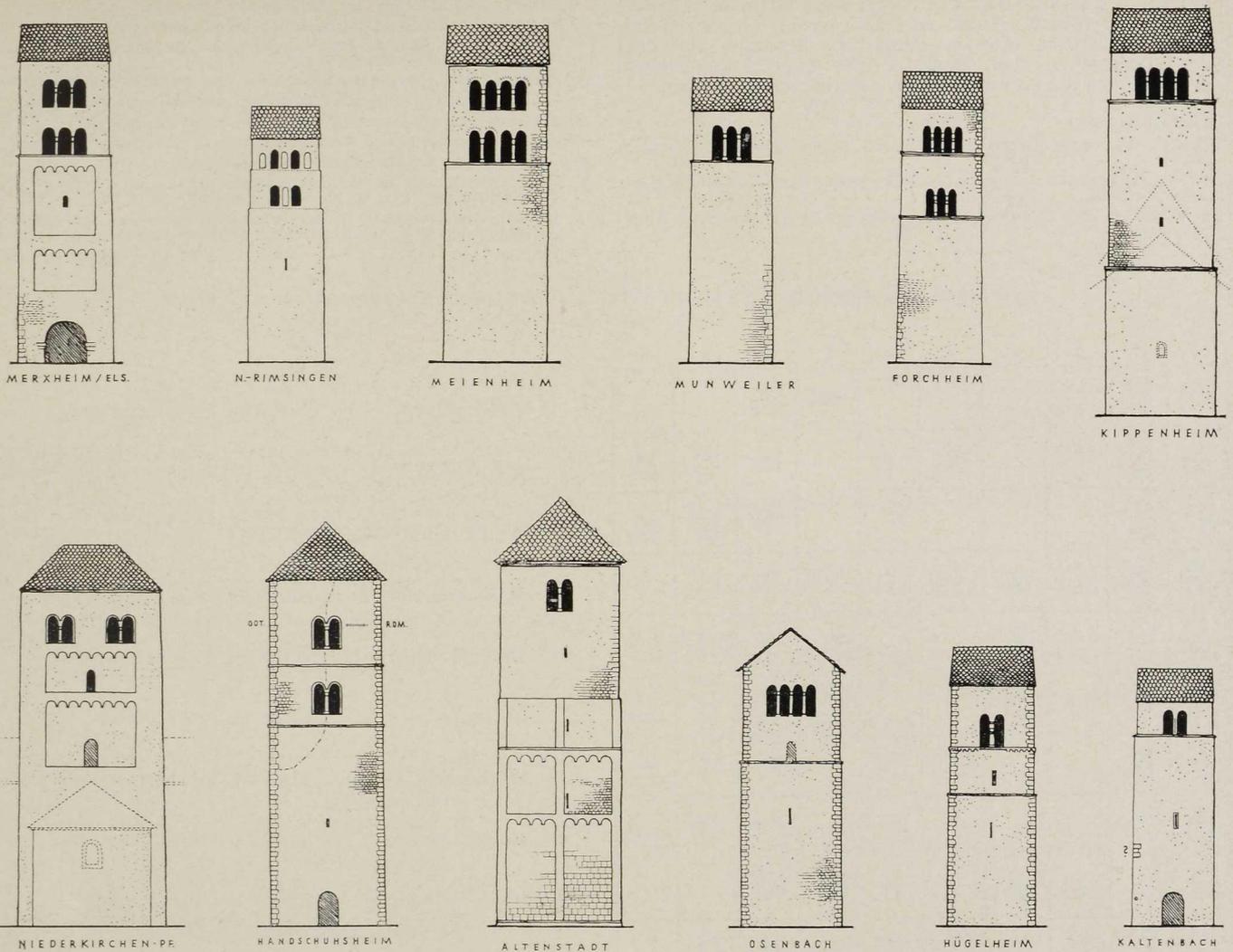
Die Merkmale, die Veranlassung geben könnten, den Turm von Kippenheim erst in das 13. Jahrhundert zu versetzen, sind nicht ursprünglich: Die späten Pfeiler und die zum Spitzbogen tendierenden Nord- und Südarkaden.

Die Ost- und Westarkaden zeigen dagegen recht gedrückte Rundbogen. Mauerwerk und Quaderung ließen auch eine Da-



Kämpfer von Arkadenstützen des 12. Jahrhunderts

von links nach rechts
Forchheim, Niedereggenen, Epfig, Hügelsheim, Lützelhart



schwäbisch-alemannischen Raum und der Pfalz

Zustand dargestellt. Die besonderen Vergleichsmerkmale sind aus der folgenden Tabelle zu ersehen

tierung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu, was aber dem sonstigen Erscheinungsbild nicht entspricht. Man wird nicht fehl gehen, die Erbauung des Turmes mit dem von Forchheim in die zweite Hälfte oder in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts anzusetzen, obgleich verwandte Türme im nahen Elsaß von Kautzsch in das ausgehende 11. oder ins frühe 12. Jahrhundert datiert werden.

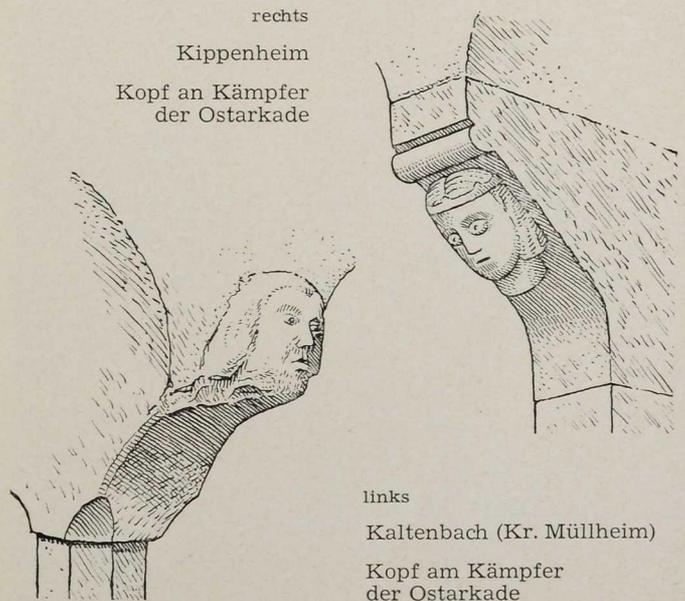
Einer Gruppierung der Türme stellen sich große Schwierigkeiten entgegen, doch läßt sich sagen, daß die Türme von Ottmarsheim, Weißenburg, Sulzburg und Niederkirchen sich in technischer Hinsicht nahestehen. Der Architektur nach könnte

man die Türme mit zwei Arkadengesossen — Handschuhsheim, Meyenheim, Forchheim, Niederrimsingen, Niedereggen und Burgfelden — zu einer Gruppe zusammenstellen, doch bliebe das eine zu oberflächliche Betrachtung. Verwandt — zeitlich, räumlich und ihrer technischen Beschaffen-



Niederkirchen (Pfalz)

Arkadenstütze
des 11. Jahrhunderts
mit Kopfrelied



rechts

Kippenheim

Kopf an Kämpfer
der Ostarkade

links

Kaltenbach (Kr. Müllheim)

Kopf am Kämpfer
der Ostarkade

heit nach — sind aber doch die Türme von Burgheim, Kippenheim und Forchheim. Hinzu darf man einige der erwähnten elsässischen Türme rechnen, zumal die Einflüsse von dort sicherlich gegeben sind. Nachstehende Tabelle dient einer Übersicht über die an den Türmen gefundenen Merkmale.

Literaturnachweis:

E. Bock, Romanische Baukunst und Plastik in Württemberg, Stuttgart 1938.
 H. Christ, Romanische Kirchen in Schwaben und Neckar-Franken, Stuttgart 1925.
 K. F. Friedrich, Die Steinbearbeitung vom 11.—18. Jahrhundert, Augsburg 1932.

R. Hamann, Frühe Kunst im Westfränkischen Reich, Leipzig 1939.
 J. Hecht, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes, Basel 1928.
 K. Hecht, Die Michaelskirche zu Burgfelden, in Zeitschrift für Württ. Landesgeschichte, XI. Jg. (1952).
 R. Kautzsch, Der romanische Kirchenbau im Elsaß, Freiburg 1944.
 A. Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Konstanz 1960.
 F. X. Kraus, Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden.
 Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden.
 E. Lehmann, Der frühe deutsche Kirchenbau, Berlin 1938.
 L. Leonhards, Frühe Dorfkirchen im alemannischen Oberrheingebiet (nur Textband), Diss. T. H., Karlsruhe 1958.
 A. Tschira, Ausgrabungen in der Kirche St. Peter in Lahr-Burgheim, in „Neue Ausgrabungen in Deutschland“, Berlin 1958.

Tabelle typischer Merkmale an den zum Vergleich mit Kippenheim herangezogenen Türmen
 von K. List

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10			
		KIRCHE									Ottmarsheim	1. Hälfte 11. Jahrhundert
											Merxheim	Mitte 11. Jahrhundert
											Weißenburg	vor 1074
		BURC							?		Handschuhsheim	(um 1100)
											Niederkirchen	2. Hälfte 11. Jahrhundert
											Sulzburg	Ende 11. Jahrhundert
											Munweiler	Ende 11. Jahrhundert
											Niedereggenen	Ende 11. Jahrhundert
											Niederrimsingen	Ende 11. Jahrhundert
									?		Altenstadt	Ende 11. Jahrhundert
											Burgheim	1. Hälfte 12. Jahrhundert
											Forchheim	Mitte 12. Jahrhundert
											Kippenheim	2. Hälfte 12. Jahrhundert
	?										Kaltenbach	Ende 12. Jahrhundert

1 Mauerwerk (mit Kelle = Kellenstrich) — 2 Eckverband — 3 Blenden — 4 Fensterfalz — 5 Querbearbeitung — 6 Gurte — 7 Rollschichten und opus spicatum — 8 Stützenart — 9 Kapitelle — 10 Basen

Bodenfunde in der Kirche zu Kippenheim

Bei den Arbeiten zur Anlage einer Umluftheizung in der Kirche zu Kippenheim fanden sich jetzt die erwarteten Zeugen älterer Kirchen im Boden. Leider wurde das Staatliche Amt für Denkmalpflege erst benachrichtigt, als schon wertvolle Feststellungen durch Zerstörung der Fundsituation unmöglich geworden waren. Nachstehende Ergebnisse konnten jedoch gesichert werden:

Der mittlere Längsgraben für die Heizung von Westen nach Osten durchstieß im Westteil des Schiffes ein 1,10 m starkes nord-süd laufendes Fundament. Ein gleichartiges Fundament wurde von dem in der Mitte des Schiffes nach Süden laufenden Seitengraben durchstoßen. Letzteres Fundament begleitet die heutige Südwand des Schiffes im Abstand von 0,30 m auf der Innenseite. An der Nordwand wurde das entsprechende Fundament bei einem weiteren nach Norden laufenden Seitengraben nicht ermittelt.

An einer Stelle der Wand des südlichen Seitengrabens konnten die Straten bis zur Grabensohle festgehalten werden. Sie enthielten unter dem heutigen Boden fünf weitere Böden. Der oberste setzte sich über dem parallel der Südwand laufenden durchschlagenen Fundament fort. Auf ihm lag eine Silbermünze von 1631. Der nächstfolgende Boden bestand aus Tonziegeln. Darunter kamen in weitem Abstand zwei Estriche mit starken Brandspuren. Ein unterster Boden bestand aus einem dünnen Estrich (vgl. Zeichnungen).

Beim Aushub des mittleren Längsgrabens, unmittelbar östlich des Turmes innerhalb des gotischen Chores von 1501, wurde das Fundament der im vorstehenden Aufsatz nur erst vermuteten Chorturmabsis durchstoßen. Das Fundament ist 1,05 m breit und vom Turmfundament

durch eine schmale Fuge getrennt. Diese Fuge rührt nicht vom Abbruch eines älteren Mauerverbandes her; sie entstand bei der Fundierung der gotischen Mauervorlage. Die oberste Steinlage der Absis (kleinsteinig) ist gegenüber den unteren Lagen exakt halbkreisförmig (bis zur Stelzung) und schließt mit 2,52 m im Lichten am Turmmauerwerk an. Die Tiefe der Absis beträgt 1,42 m vom Turmfundament nach Osten gemessen (vgl. Zeichnungen).

Etwas 0,70 m unter Oberkante des Absisfundaments stießen die Arbeiter beim Ausbrechen des Mauerwerks auf Steinplatten, die sie zertrümmerten. Es waren die Deckplatten eines Steinkistengrabes.

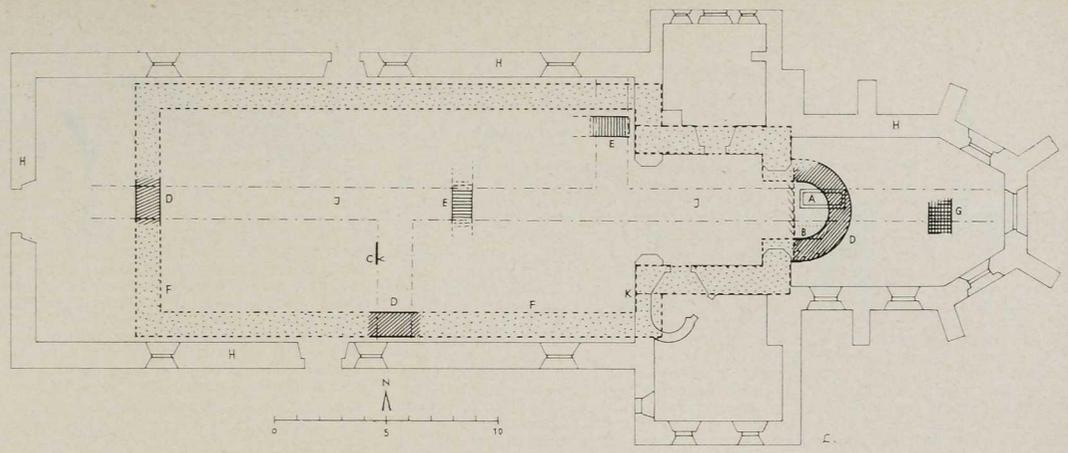
Das durch das Absisfundament überbaute Grab bestand aus acht Steinplatten. Auf der Innenseite bedeckte ein mit Kellenstrichen unregelmäßig verzierter dünner Putz die Platten. Der Boden des Grabes bestand aus einem Kalkestrich. Die Knochen des Skeletts waren bereits herausgenommen; ein Schädel soll nicht mehr vorhanden gewesen sein. Über die Lage des Skeletts war nichts zu ermitteln.

Das Grab selbst war über einem älteren Estrich errichtet. Dieser stark mit Ziegelsplitt durchsetzte Boden scheint durch das Absisfundament durchschlagene zu sein. An der Südwand des Absismauerwerks zog sich eine gerade Mörtelfläche mit feinen Holzstrukturen bis unter das Fundament. Eine Holzargbestattung ist hier durch das Absisfundament gestört worden. Als Beigabe dieses Grabes fand sich ein kleiner zerbrochener und stark zersetzter Bleibecherfuß. Reste des Skeletts waren auch hier nicht mehr in situ. In der höhergelegenen Erdschicht bezeugten ganze Nester von Knochen spätere Störungen.

Kippenheim

Grundriß der Kirche

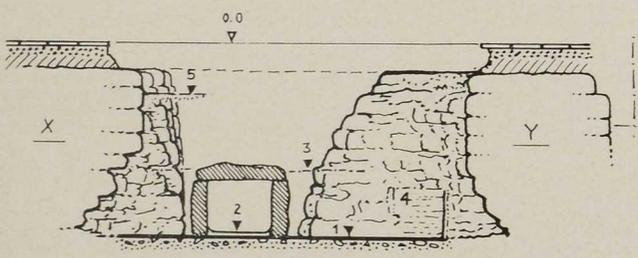
- A Steinplattengrab
- B Holzargbestattung
- C Stelle der Straten
- D Romanisches Mauerwerk
- E Unbestimmtes Mauerwerk
- F Ergänzt
- G Altarfundament
- H Heutige Kirche
- J Graben
- K Fuge im Turm



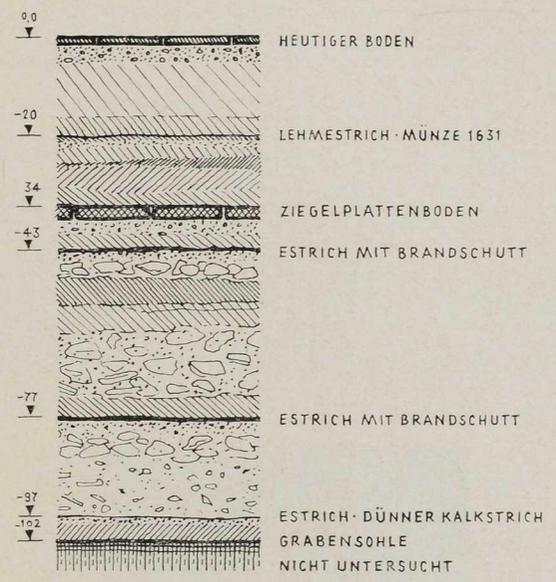
Diese zwei Gräber gehören einem zeitlich vor der Apsis liegenden Kirchenbau an. Ein 3,40 m östlich der Apsis angeschlagenes Mauerwerk war aber nicht ein vermeintlich früherer Chorabschluß, sondern der Fundamentblock eines Altars im gotischen Chor. Da das Gelände östlich der romanischen Apsis bis um 1500 als Friedhof diente, kann mit weiteren Mauerresten der vorromanischen Kirche in diesem Bereich nicht mehr gerechnet werden.

Der Estrich unter den Gräbern wiederum kann nur der Boden einer noch älteren Kirche als der zu den Gräbern gehörenden sein. Auf diesem Boden kamen Stücke römischer Leistenziegel zum Vorschein.

Zwei Mauerzüge, die sich bisher einer Zuordnung entzogen, fanden sich einmal in der Mitte des heutigen Schiffes, zum anderen parallel zur heutigen Nordwand westlich des Turmes. Beide Fundamente konnten nicht mehr genau vermessen werden (Zeichnung).

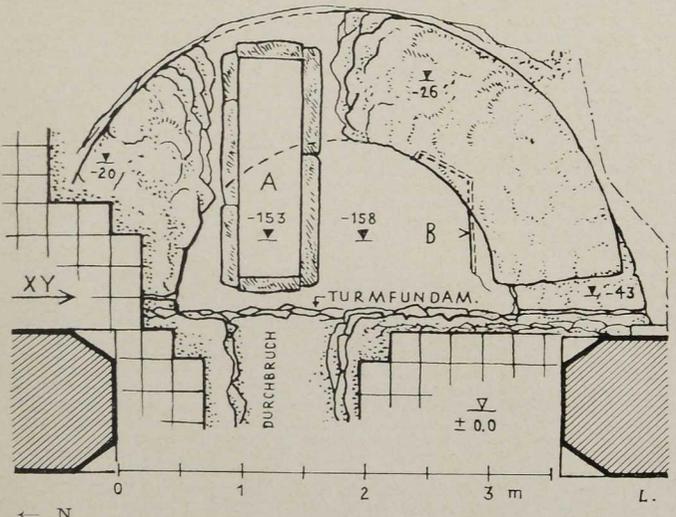


- 1 = ESTRICH MIT ZIEGELSPLITT 2 = KALKBODEN 3 = ESTRICH 4 = HOLZSTRUKTUREN 5 = ESTRICH D. APSIS



Kippenheim

Straten im Seitengraben des Mittelschiffs bei C



Kippenheim
Schnitt und Grundriß der Apsis
(vgl. oben Kirchgrundriß)

rechts Apsis

Nordanschluß an den Turm

Im Vordergrund das geöffnete und von der Apsis überbaute Steinplattengrab

